

# Tausend Jahre Vötting

Von Rudolf Goerge und Prof. Dr. Hans Raum

In diesem Jahr 1972 hätten die Stadt und der Landkreis Freising eine ganze Reihe von Jubiläen feiern können. So wurde beispielsweise vor genau dreihundert Jahren die Kapelle der »Sommeridylle von Schloß Erching« erbaut. Am 5. Januar 1672 starb der Freisinger Bürgermeister, Gastwirt und Kirchenpropst Christoph Schauermaier, der zusammen mit seiner Gattin Scholastika die Altöttinger Kapelle in Freising errichten ließ. Simon Plank, der ehemalige Subregens und spätere Stadtpfarrer von Freising-St.-Georg, schloß am 27. Juli 1872 für immer die Augen. Von seinen zahlreichen Verdiensten, die er sich um Freising erworben hat, seien nur wenige aufgezählt. Auf seine Anregung hin wurden die Kreuzwegstationen zur Wieskirche bei Freising errichtet; ferner weihte er die Hl.-Kreuzsäule bei Wippenhausen ein; er ließ die Stadtpfarrkirche St. Georg gründlich renovieren und die neugotische Innenausstattung einrichten, die noch vielen Freisingern in Erinnerung ist. Der Bau des Klösterls St. Klara und des Waisenhauses gehen ebenfalls auf ihn zurück. Mit seinem persönlichen Gelde kaufte er das Bruderhaus und die Münchner Kapelle und ließ beide wieder herrichten<sup>1</sup>.

Verschiedene Gemeinden im Landkreis Freising, wie Altenhausen (Altinhusir); Bergen, Gemeinde Inzkofen (Perge), Fürholzen (Furihohi), Großenviecht (ad Fechte) und Unterkienberg (Cheanperc) können auf ihr zwölfhundertjähriges Bestehen zurückblicken. Zahlreiche weitere Gemeinden sind in diesem Jahr tausend Jahre alt geworden, wie beispielsweise Badendorf bei Berghaselbach (Patindorf), Eixendorf bei Marzling (Isandorf), Großnöbich (Neuinpach), Hetzenhausen (Hezinhusa), Kronsdorf, Gemeinde Wimpasing (Cramannesdorf), Oberzolling (superior Zollinga) und Weißling (Wuczilina)<sup>2</sup>.

Auch der Freisinger Ortsteil Vötting kann sein tausendjähriges Jubiläum in diesem Jahr begehen. Bereits 972 wird »Uettingun« unter der Regierung des Freisinger Bischofs Abraham zum ersten Male genannt<sup>3</sup>. Jedoch dürfte die Siedlung des »Vatto oder Vetto« bereits gegen 500 n. Chr. nach der Einwanderung der Bajuwaren entstanden sein, wie die Nachsilbe »-ing« beweist<sup>4</sup>. Die beiden ältesten Höfe dürften — nach Ansicht von Prof. Dr. Hans Raum — der Wirt und ihm gegenüber das Anwesen Hubensteiner sein, da zwischen beiden die Hauptverkehrsstraße Freising—Vötting—Giggenhausen verläuft.

Im Jahre 1130 kam Vötting unter Bischof Otto I. zum Kloster Weihenstephan. Vom Jahr 1433 existiert eine lateinische Grenzmarkbeschreibung der zum Kloster Weihenstephan gehörigen Hofmark Vötting<sup>5</sup>. Zahlreiche Urkunden erzählen von Vöttings Vergangenheit<sup>6</sup>. So brannte 1416 das Badhaus in Vötting völlig nieder; und bereits 1449 werden eine Mühle und eine Schmiede genannt. Im Dreißigjährigen Kriege kamen die Schweden dreimal nach Freising und ermordeten auch in Weihenstephan, Vötting und Hohenbachern viele Menschen.

Die ehemalige Pfarrkirche St. Jakob befand sich einst am Ostende des Weihenstephaner Berges. Ihre Baugeschichte ist deutlich aus den alten Abbildungen zu ersehen (Jan Pollack: Der Tod des hl. Korbinian, 1483 — Sebastian Münster: Cosmographia, um 1550 — Matthäus Merian 1642 — Michael Wening 1701 — Claude Sarron in Meichelbecks Historia Frisingensis I, 1724 — Joseph Anton Zimmermann in Monumenta Boica IX, 1767). Im 18. Jahrhundert wurde die St.-Jakobs-Kirche von Freisinger Künstlern und Handwerkern, wie P. Lukas Carl vom Kloster Weihenstephan (Wandgemälde), Thomas Gläsl (Stuck), Franz Anton Mallet (Kreuz für den Friedhof) und Johann Jeger (Hochaltar), ausgestattet. 1803 wurde die Vöttinger Pfarrkirche im Zuge der Aufhebung des Klosters Weihenstephan abgebrochen. Nach Zerstörung der Klosterkirche, die bis 1810 den Vöttingern als Pfarrkirche gedient hatte, wurde die Maximilianskapelle im Abteigebäude als Betsaal eingerichtet. Gleichzeitig wurde der Friedhof von Vötting nach Hohenbachern verlegt. 1854 begann man mit dem Neubau der jetzigen Pfarrkirche, die am 29. Juni 1857 vom Erzbischof Carl August von Reisach eingeweiht wurde. Der Pfarrhof entstand 1854/55 und das alte Schulhaus 1838.

Am 1. April 1937 wurde die Gemeinde Vötting aufgelöst und der Stadt Freising eingegliedert.

Zum tausendjährigen Jubiläum hat Hochschulprofessor Dr. Hans Raum folgende Studie über die sozialen Verhältnisse des Dorfes Vötting nach dem Dreißigjährigen Kriege verfaßt.

Wir besitzen über die Zusammensetzung des Dorfes Vötting zwei eingehende Darstellungen. Die eine schildert sie aus den Jahren 1674—1678 und befindet sich im Kreisarchiv Landshut in einem Folioband mit der Aufschrift: »Steuer- und Hofmarksbeschreibung des Gerichts Kranzberg«<sup>7</sup>. Die andere ist den Säkularisationsakten von 1803 entnommen<sup>8</sup>.

## Vötting in der »Steuer- und Hofmarksbeschreibung« von 1674—1678

Die zum Kloster Weihenstephan gehörige Hofmark Vötting umfaßte damals 38 Häuser, die alle aus Holz gebaut und mit Stroh- oder Schindeldach versehen waren. Es gab in Vötting 6 Bauernhöfe, dazu die Mühle mit dem Sägewerk und den Hofmarkswirt, die beide mit Bauernhöfen verbunden waren. An Handwerkern lebten in Vötting 3 Zimmerer, 1 Maurermeister (Klostermaurer), 2 Maurer, 2 Weber, 1 Wagner, 1 Schneider, 1 Schuster, 7 Söldner und 15 Tagelöhner, die größtenteils im Kloster Weihenstephan beschäftigt waren. Daraus ergibt sich, daß in Vötting 41 Herdstellen vorhanden waren. Da es aber nur 38 Häuser gab, müssen in 3 Häusern 2 Familien gewohnt haben. Tatsächlich waren beim Müller und beim Wirt noch je ein »Gütl« dabei, die nach dem Dreißigjährigen Krieg als

Brandstatt dazugekauft worden waren. Alle 38 Häuser hatten das Kloster Weihenstephan als Obereigentümer und die Bewohner ihre Heimstätte als »Freistift«<sup>9</sup>. Der Viehbestand betrug damals 34 Roß, 2 Fohlen, 3 Füllen, 68 Kühe, 42 Jungrinder, 35 Schafe, 4 Schweine und 8 »Impen« (= Bienenstöcke).

An erster Stelle in der Steuer- und Hofmarksbeschreibung steht offenbar der größte Hof (Hueb), der vom Inhaber 1656 um 400 Gulden gekauft und mit 4 »gar guten Ross«, 6 Kühen, 1 Stier, 4 Jungrindern und 1 Zuchtschwein ausgestattet war. Dann folgen 5 weitere Höfe mit 2 bis 3 Pferden und 3 bis 4 Kühen, einigen Jungrindern und Schafen. Der Wert der Höfe betrug rund 300 bis 400 Gulden. Einer von diesen Höfen gehörte dem Heigl-Bräu (Bayerischer Hof) in Freising, der aber nicht selbst hier wohnte, sondern das Gut »zu Lchen gab«, d. h. es verpachtete.

Der Hofmarkswirt schätzte sein Anwesen auf 250 Gulden. Er besaß 3 Roß, 1 Fohlen, 1 Füllen, 4 Kühe, 4 Jungrinder, 2 Stiere, 4 Schafe und 1 Zuchtschwein. Ihm gehörte auch das sog. »Mayr-Gütl« als Brandstatt, das seit den vorbeigegangenen Feindszeiten öd gelegen, und schätzt es derzeit auf 50 Gulden.

Die Mühle<sup>10</sup> hat Georg Scheyrl, Müller, im Jahr 1649 um 800 Gulden gekauft und zum »Anfall«, d. h. als Besitzwechselgebühr an die Grundherrschaft, 60 Gulden bezahlt. Das sog. »Dachauer Gütl« überließ das Kloster Weihenstephan dem Müller um 50 Gulden als Brandstatt. Im Stall des Müllers standen 3 Roß, 1 Fohlen, 1 Füllen, 4 Kühe, 2 Jungrinder, 4 Kälber, 5 Schafe und 1 Zuchtschwein.

Neun von den nun folgenden 30 Häusern, die auf 100 Gulden geschätzt wurden, besaßen je 1 Roß, 2 Kühe und daneben 1 Jungrind.

Aus der Beschreibung der Hofmark und den Bemerkungen können wir erschen, wie ärmlich die einzelnen Anwesen oft ausgestattet waren. So heißt es beispielweise von einem Haus, es sei »viele Jahre öd gelegen und eine Brandstatt aus Feindszeiten gewesen«. Einer »hat das Gütl von neuem erhebt und aufgezimmert«; ein anderer »hat es als Brandstatt um 8 Gulden eingehandelt und schätzt es jetzt auf 40 Gulden«; von einem weiteren Vöttinger heißt es, er »hat die Sölden 1663 als Brandstatt per 100 Gulden von der Grundherrschaft eingehandelt«. Oft wird vom Besitzer gesagt, »er hat nur eine Kuh«; das Haus ist »mit Stroh eingedeckt«, und mehrere sind »leere Häusl ohne Grund«.

Von der großen Not und dem Elend nach dem Dreißigjährigen Kriege zeugen eine Reihe von Einträgen im Steuerbuch. Denn man muß bedenken, daß am 29. September 1622 die ganze Hofmark Vötting abbrannte. Die Einwohner retteten nur das nackte Leben. Der Unterhalt dieser Unglücklichen und die Wiedererbauung der Hofmark kostete dem Kloster Weihenstephan viel Geld und Sorgen. Die Schweden, die in den Jahren 1632, 1634 und 1646 in Vötting-Weihenstephan eindringen und es völlig

ausplünderten, richteten so große Verwüstung an, daß die Not und das Elend unbeschreiblich waren.

Vom Hofmarkswirt heißt es: »Er wollt Gott danken, wann er bei den dormalen so starken und vielen Oblagen das Jahr ohne Kaufung der Speis und des Samgetreides auskommen kunnt.« Der Hofmarksschmied »haust in Armut und muß hart schaffen um sein tägliches Brot«. Eine Witwe, deren Mann selig das Lehen 1659 um 398 Gulden gekauft hatte, saß auf dem Hof mit 2 Roß, 4 Kühen, 3 Jungrindern, 3 Schafen und 1 Zuchtschwein. Trotzdem wollte sie »Gott danken, wenn sie dies Jahr ohne Kaufung der Speis auskommen kunnt«. Der Weber Georg Niedermair hat die Hueb 1660 von der Grundherrschaft des Klosters Weihenstephan gekauft; das Gütl, das viele Jahre lang öd gelegen und eine Brandstatt aus vorbeigegangenen Feindszeiten gewesen war, hat er erneut aufgezimmert und schätzt es auf 140 Gulden. Obwohl er 1 Roß, 1 Füllen und 1 Kuh besitzt, heißt es von ihm: »Er haust mit seinen 5 kleinen unerzogenen Kindern in Not und Armut.« Noch ärmer ist der andere Weber dran, von dem gesagt wird: »Brandstatt, hat sie 1669 vom Kloster geschenkt erhalten, kein Grund und Vieh, muß sich mühselig mit seiner sonderlichen harten Arbeit durchbringen.« Ebenfalls in armseligen Verhältnissen mußte der Schuster Renauer leben: »Mit seinem Handwerk kann er sich derzeit nichts erhausen und lebt mit seinen vielen Kindern in Armut. Er kann nichts kaufen und lebt von seinem gar armseligen Gewerb«; er hat 2 Kühe, 1 Jungrind und 1 Schaf. Bartholomäus Khern hat seine Gerechtigkeit 1654 um 60 Gulden gekauft; sein Gütl mit 1 Roß und 1 Kuh wirft nichts ab: »Er kann nichts verkaufen und haust in Armut.« Zu den ärmsten Bewohnern Vöttings gehörte sicherlich Simon Hällmair: »Er hat aus Armut und Unvermögenheit die bei dem Häusl vorhandene Baufähigkeit nit wenden können. Er hat weder Grund noch Vieh, sondern nur ein leeres Häusl.«

Und nun vergleiche man mit diesem Jammerbericht das glänzende Leben am Kurfürstlichen Hof in München, von dem gerade aus diesen Tagen alle Einzelheiten bekannt sind.

#### *Vötting nach den Säkularisationsakten 1803*

Das Verzeichnis der Anwesen bei der Säkularisation 1803 enthält, genau wie 1674, 1 Müller, 1 Wirt und 6 Bauernhöfe (1 halber, 5 Viertelshöfe, dazu die Viertelshöfe Müller und Wirt), außerdem 35 Sechzehntelshöfe, gegenüber 33 im Jahre 1674, ferner 4 »Häusl«. Es ergibt sich also für das 18. Jahrhundert, vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Säkularisation keine nennenswerte Änderung. Die Zahl der Familien hat sich bis 1803 nicht vermehrt. Die Anwesen der Söldner und Tagewerker werden jetzt zwar fast alle als Sechzehntelshöfen bezeichnet, doch diese für Steuerzwecke verwendete Benennung besagt nur, daß ihre Inhaber »Häusler« mit geringem Grundbesitz waren, während die »Leerhäusler« kaum über einen Garten verfügten. Die geringen Grundbesitzaufstockungen dürften auf die Verteilung der Gemeindegünde im südlich anstoßenden Moos zu Ende des 18. Jahrhunderts zurückzuführen sein<sup>11</sup>.

- <sup>1</sup> J. B. *Prechtl*: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising 4. Lief., Freising 1878, S. 81f. — Zu Planks Bautätigkeit vgl. W. *Brugger* und R. *Goerge*: Die Kirchen der Pfarrei St. Georg Freising (Kleine Kirchenführer Nr. 978) München-Zürich 1972.
- <sup>2</sup> Der Verfasser, der für den Bayer. Landesverein für Heimatpflege den gesamten Votivtafelbestand der Notburgawallfahrtskirche Weißling aufgenommen hat, bereitet z. Z. eine Monographie über die Wallfahrt in Weißling vor.
- <sup>3</sup> Th. *Bitterauf*: Die Traditionen des Hochstifts Freising, Bd. 2, 1909, Nr. 1214, S. 127.
- <sup>4</sup> E. *Wallner*: Altbairische Siedelungsgeschichte, München-Berlin 1924, Nr. 330, S. 38. — B. *Hubensteiner*: Bayrische Geschichte, München 1967, S. 24.
- <sup>5</sup> Monumenta Boica IX, 1767, S. 524. — Deutsche Übersetzung bei: Hans *Raum*: Beiträge zur Geschichte von Weihenstephan, Heft 3, 1956, S. 8f.
- <sup>6</sup> Vgl. Obb. Archiv XI, 1850/51, S. 291—355.
- <sup>7</sup> J. *Scheuerl*: Beiträge zur Dorfgeschichte von Vötting. Grund- und Häuserbeschreibung von anno 1674. In: »Freisinger Tagblatt« vom 28. und 29. Juli 1938.

<sup>8</sup> H. *Raum*: Beiträge zur Geschichte von Weihenstephan, Heft 3, 1956, S. 31ff.

<sup>9</sup> D. h. deren Dauer hing nominell vom Willen des Obereigentümers ab. Es ist aber praktisch nie vorgekommen, daß von diesem Recht Gebrauch gemacht wurde.

<sup>10</sup> Zur Geschichte der Mühle: 1603 hatte Abt Sixtus von Weihenstephan die Mühle samt dem »Dachauer Gütl« von dem ehem. Besitzer Leonhard Grätter um 1 000 Gulden gekauft. 1608 besitzt Josef Scheyrl die Mühle, der noch 1640 dort als Müller erwähnt wird. 1630 wird das Sägewerk bei der Mühle erwähnt. 1896 wird die Mühle an den Ziegeleibesitzer Alois Steinecker verkauft.

<sup>11</sup> Die Hofmark Vötting ist also ein Beweis für die oft geäußerte Ansicht, daß die Bevölkerung im 18. Jahrhundert völlig stagnierte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg brachte sie sich auf den früheren Stand. Weiter ging es nicht.

Anschrift des Hauptverfassers:

Rudolf Goerge, 805 Freising, Kirchgasse 3.

## Der Maler Hans Müller-Dachau und der Vollbart

Es gibt wenige Männer, die nicht einmal das Verlangen gepackt hat, sich im Schmuck eines prächtigen Vollbartes zu sehen, den meisten bietet sich nur nie die Gelegenheit, es gewissermaßen unauffällig durchzuführen. Der Maler Hans Müller-Dachau (1877—1925), der bis dahin eine der bedeutendsten Dachauer Malschulen geleitet hatte, erhielt diese einmalige Chance, als er im Ersten Weltkrieg zu einer Marine-Einheit eingezogen wurde, und so zierte ihn bald ein geradezu hervorragender Seebären-Bart. Als er seinen ersten Urlaub erhielt, wollte er seine Frau mit der stolzen Manneszierde überraschen. Zuhause eingetroffen, gelang es ihm auch unbemerkt in sein Haus zu ge-

langen, und ebenso unbemerkt pirschte er sich in sein Wohnzimmer, wo seine Frau gerade am Fenster stand und in den Garten schaute. Er wirbelte die Überraschte herum, riß sie in seine Arme und gab ihr einen kräftigen Begrüßungskuß. Die Überraschung war aber nur von kurzer Dauer, und nun war die Reihe an ihm, überrascht zu werden, denn seine Frau holte einmal kräftig aus und schon hatte der »wildfremde« Bartträger eine Watschen gefangen, von der noch lange rühmend erzählt wurde und vor der ihn auch der herrliche Vollbart nur sehr unvollkommen schützte.

Hanns V. R. Bürgers

## Notizen über die Dachauer Post und über das Münchner Oktoberfest

Anfang des vergangenen Jahrhunderts besorgten Landboten die Nachrichtenübermittlung und den Warentransport. Im Jahre 1835 hatte der Dachauer Wochenbote sein Quartier in der Herzogspitalstraße 3 in München. Er traf immer am Mittwoch und Freitag dort ein und kehrte jeden Mittwoch und Samstag nach Dachau zurück. Der Bote aus Sulzemoos war beim Mohrenkopfwirt am Altheimereck 13 zu erreichen, und in der Kaufingergasse 21 war sein Indersdorfer Kollege untergebracht. Er kam am Freitag hier an und kehrte am Samstag nach Indersdorf zurück.

Als Posteinrichtung bestand damals in Dachau nur eine Briefsammelstelle, die der Postexpeditor J. Klammer verwaltete. Als Taxe für einen Brief nach München zahlte man drei Kreuzer. Wer die Eilpost nach Dachau benützte, berappte 1 fl 12 kr. Etwas später konnte man sich bis Karlsfeld auch eines Fiakers bedienen. Nach der Fiakerordnung vom 9. Juni 1841 durften für die Fahrt über Oberwiesenfeld—Moosach—Ludwigsfeld—Karlsfeld eine Stunde und dreißig Minuten benötigt und für ein bis zwei Personen nicht mehr als 1 fl 48 kr gefordert werden<sup>1</sup>.

In der Zeit, als es noch kein Dachauer Volksfest gab, war das Münchner Oktoberfest das glanzvollste Ereignis für die Bewohner des Dachauer Landes. Besonders beliebt war das anlässlich des Oktoberfestes veranstaltete Pferderennen. Daran beteiligten sich Bauern aus dem weiten Umkreis von München. Am 20. Oktober 1867 z. B. beteiligte sich daran der Dachauer Bräu Birgmann mit einer siebenjährigen Rotschimmelstute und errang den ersten Preis.

Sein Mitkonkurrent Osterauer aus Großinzemoos holte sich mit einer lichtbraunen achtjährigen Stute den dritten Preis; ein Beweis dafür, daß sich die Bauern des Dachauer Landes auf die Pferdezucht besonders verstanden<sup>2</sup>.

Josef Bogner

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Münchner Adreßbuch v. 1835, S. 252, 264, 271. — Adressen-Taschenbuch von München v. 1842, S. 459f., 470.

<sup>2</sup> Jahrbuch der Stadt München v. 1867, Chronik 29, S. 366.